

Politische Ethnographie in der neuen rechten Bewegung

Herausforderungen und Möglichkeiten

Johanna Karoline Fröhlich

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Politische Ethnographie«

Einleitung

Forscherinnen, die rechte, oder neu-rechte Bewegungen erforschen, werden vor besondere Herausforderungen gestellt (Blee 2017). Beobachtende Teilöffentlichkeiten unterstellen, dass die „Seiten gewechselt“ wurden (Autonome Antifa Freiburg 2018), aber auch im wissenschaftlichen Kontext ist es relevant, ob jemand zu großes Verständnis für eine rechte Bewegung zeigt (Gathmann 2015; Angeli et al. 2015; Teitelbaum 2019). Das Feld „rechte Bewegungen“ erscheint als ein Feld mit hoher politischer Brisanz, die in der gesamten Gesellschaft erlebt wird. Es fordert zu emotionalen Reaktionen heraus, denn Menschen sind unmittelbar davon betroffen, in welcher Weise über politisch rechte Menschen gesprochen wird. Wer darüber spricht, wird in eine von zwei Kategorien eingeordnet: Unterstützer oder Gegner. In Forschungsarbeiten zu rechten Bewegungen werden deshalb selbst dann, wenn der eigene Zugang als deskriptiv bezeichnet wird (Bendl 2018, S.85), Distanzierungen und Abgrenzungen eingebaut.

Das Feld der neuen rechten Bewegung ist zweifelsohne normativ aufgeladen. In diesem Beitrag soll es darum gehen, wie die damit einhergehenden Herausforderungen über den expliziten Bezug auf die sozialtheoretischen Prämissen gelöst werden können. Bei der ethnographischen Methode gilt die Leitnorm, Offenheit für die Relevanzsetzungen des Feldes zu bewahren und dieses zu versuchen, zu verstehen, ohne dabei jedoch die Relevanzsetzungen des Feldes bloß zu reproduzieren. Die besondere Herausforderung beim Feld der neuen rechten Bewegung liegt darin, dass auch die soziologischen Wissenschaften Teil derjenigen Gesellschaft sind, in der normative Erwartungen bezüglich der neuen rechten Bewegung etabliert sind. Ich identifiziere für die ethnographische Forschung in einem so stark normativ aufgeladenen Feld drei wesentliche Herausforderungen: 1. Die Forschende ist selbst ein politisches Subjekt mit Normen und Werten, welche mit denen der Forschungssubjekte in Kontrast stehen oder deckungsgleich sein können. 2. Das Feld hat potentiell ein Interesse an der Vereinnahmung der Forscherin für die Verbreitung feldinterner Normen und Werte. 3. Die im politischen Feld verbreitete Freund-Feind-Logik führt bei jeder Positionierung zu dem Vorwurf, der jeweiligen Gegen-

seite anzugehören, bzw. nicht die für die Ethnographie notwendige Offenheit bewahrt zu haben und nur nach den eigenen politischen Einstellungen geforscht zu haben.

Ich plädiere in diesem Beitrag dafür, dieses allgemeine Problem über die Explizierung der sozialtheoretischen Prämissen, die möglichst empirisch gehaltlos gehalten werden, also möglichst wenig das Feld bereits festlegen, zu überwinden. Diese sozialtheoretischen Prämissen müssen gesellschaftstheoretisch reflektiert werden, um die Möglichkeit eines versteckten normativen Biases auszuschließen. Dieses Vorgehen entspricht dem Prinzip der Offenheit, welches interpretativer und insbesondere ethnographischer Forschung zugrunde liegt. An dieser Stelle sei bereits darauf verwiesen, dass ein solches Vorgehen nicht die Möglichkeit positivistisch zu forschen behauptet. Vielmehr steht die Reflexion und Explizierung der eigenen Annahmen, die möglichst nicht den Normen des Feldes entsprechen, im Vordergrund.

Im Folgenden gehe ich zunächst auf die Problematiken, die sich bei einer ethnographischen Forschung in einem normativ brisanten Feld stellen, ein. Dann führe ich meine Argumentation für sozialtheoretisch angeleitete Forschung aus und veranschauliche am Beispiel meiner eigenen empirischen Forschung wie angeleitet von einer empirisch enthaltamen Sozialtheorie methodologisch kontrolliertes Verstehen funktionieren kann (Barth et al. 2018).

Probleme der interpretativen Sozialforschung

Die Methode der Ethnographie macht die grundsätzliche Annahme, dass es sich bei ihren Forschungsobjekten um Subjekte handelt, die ihre Lebenswelt interpretieren und sich eigenständig auf Dinge der Umwelt sowie andere Subjekte beziehen. Sie folgt damit dem interpretativen Paradigma, das auf Schütz' Lebensweltapriori beruht (Schütz, Luckmann 2003). Zudem nimmt sie an, dass die Forschungsobjekte ein spezifisches Wissen haben, das aber zum größten Teil implizit ist und sich erst durch die dauerhafte Teilnahme an den Praktiken des Feldes erschließt. Um ein Verständnis für die Interpretationen der Feldsubjekte zu erlangen, changiert die Ethnographie stets zwischen Nähe und Distanz und versucht sowohl die Teilnehmerperspektive zu verstehen, bzw. fremdzuverstehen (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2014, S.14f.), als auch eine analytische Distanz zu dieser zu gewinnen. Die Datengenerierung beruht auf dem Vertrauensverhältnis zwischen Forscherin und Forschungsobjekt (Breidenstein et al. 2015, S.60f.). Die Forscherin tritt selbst in das Feld ein, beeinflusst es, lässt sich von ihm beeinflussen und lernt über die Teilnahme an den Praktiken des Feldes die Feldperspektive kennen – bringt sie aber in der Analyse auch wieder auf Distanz. Der Wechsel zwischen Nähe und Distanz zeichnet dabei eine gute Forschungsarbeit aus. Sowohl zu große Nähe als auch zu große Distanz können den Forschungsprozess gefährden und zur analysefreien Übernahme der Feldperspektive oder zum Übergehen der Feldperspektive und reinen Reproduzieren der Vorannahmen führen. Die Logik des Feldes soll verstanden aber nicht übernommen werden. Dafür muss die Logik selbst aber in einer Weise auf Distanz gebracht werden, dass sie verstanden werden kann, was bei bereits verstanden geglaubten Gegenständen, über die bereits Erwartungen institutionalisiert sind, in besonderer Weise herausfordernd ist (Hirschauer, Amann 1997).

Diese methodischen Annahmen gelten auch bei der Erforschung von Feldern, die normativ aufgeladen sind. So muss eine Forscherin auch gegenüber neu-rechten Aktivist/innen annehmen, dass diese eine grundsätzlich verstehbare Position haben, die mit den Mitteln der teilnehmenden Beobachtung verstehbar wird. Dabei ist Verstehen nicht mit Legitimation gleichzusetzen. Dennoch muss die Perspektive als eine mögliche verstanden werden (Habermas 1983, S.35f.).

Das Feld der neuen rechten Bewegung ist von einer politischen Freund-Feind-Logik bestimmt. Das gilt nicht nur für die neu-rechten Aktivist:innen, die sich mit feindlichen Journalist:innen, Wissenschaftler:innen, Politikern, linken Aktivist:innen und Ausländern konfrontiert erleben, sondern ebenfalls für die sich mit der neuen rechten Bewegung auseinandersetzenden Forscher:innen und deren gesellschaftliches Umfeld. Dabei wird die jeweilige Gegenseite leicht als irrational und somit nicht aus der Sinnwelt heraus verstehbar gelabelt. Die aktuelle Debatte, ob es sich bei Unterstützer:innen neu-rechter Parteien um sozial deprivierte Personen handelt, oder diese tatsächlich überzeugte Anhänger der Ideologie sein könnten, ist dabei ein Indiz für die gesellschaftliche Relevanz der Frage, ob rechte Positionen als verstehbar oder nur erklärbar erlebt werden (Lengfeld 2017; Lux 2018; Rippl, Seipel 2018). Ein verstehender Zugang ist vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Relevanz noch schneller im Verdacht: Die Annahme der ethnographischen Methode ist, dass Forschungsobjekte verstehbar sind, weshalb bereits jedes verstehende Vorgehen sowohl von den Feldsubjekten, als auch aus der Perspektive der interessierten Öffentlichkeit als unterstützend interpretiert werden kann.

Die Anforderung für ethnographische Forschung sollte aber auch und insbesondere bei einem normativ aufgeladenen Feld sein, sich nicht innerhalb der Feldlogik als Freund oder Feind zu positionieren, sondern diese Logik selbst auf Distanz bringen zu können.

Explizierung empirisch inhaltsamer Sozialtheorie

Die geschilderten Problematiken können in zwei Weisen umgangen werden: 1. Es kann sich vom Paradigma der Offenheit verabschiedet werden und normativ aufgeladene Felder nicht mit sinnverstehenden Methoden verstanden, sondern vielmehr mit erklärenden Methoden untersucht werden, oder, 2. es kann offene aber explizit sozialtheoretisch orientierte ethnographische Forschung betrieben werden.

Ein erklärendes Vorgehen würde nach der Methode der geschlossenen Frage vorgehen (Barth et al. 2018). Diese ist einer offenen Frage insofern überlegen, als dass die Garantie der Beantwortbarkeit der Frage bereits bei der Formulierung der Frage impliziert ist. Die Daten bestehen nicht aus den Sinnweltbezügen selbstständiger Untersuchungsobjekte, sondern es handelt sich vielmehr um objektive Daten, die von der Forscher:in in einen Sinnzusammenhang gebracht werden. Mit offenen Fragen lassen sich hingegen gerade diejenigen Aspekte eines Phänomens erfassen, die verborgen sind. Offene Fragen erlauben es, den Gegenständen selbst eine Position in der Beantwortung der Frage zuzugestehen (Plessner 1981, S.175–185). Gerade dann, wenn die Distanzierung schwierig ist und das Sinnverstehen aufgrund der normativen Aufladung schwierig ist, ist es umso wichtiger, eine Perspektive zu entwickeln, aus der es dennoch möglich ist. Eine solche Perspektive bietet die Explizierung der sozialtheoretischen Annahmen.

Die Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Arten von Theorien ist seit Georg Simmel geläufig (Simmel 2013, S.19 f.), wird aber in der Soziologie immer wieder vergessen. Ich folge hier der von Gesa Lindemann beschriebenen Trennung zwischen Sozialtheorien, Theorien begrenzter Reichweite und Gesellschaftstheorien (Lindemann 2008). Dabei sind Sozialtheorien jene Theorien, die grundlegend festlegen, wie das Soziale beschaffen ist und was ein soziales Phänomen ist. Sie sind damit quasi-apriorische Annahmen, die allgemein gelten und nicht im herkömmlichen Sinn falsifizierbar sind. Dem gegenüber stehen Theorien begrenzter Reichweite, die durchaus falsifiziert werden können, und Gesellschaftstheorien, bei denen es sich um Theorien historischer Großformationen handelt, die also für bestimmte Gesellschaften gelten.

Sozialtheorien sollten dabei möglichst wenig den empirischen Gegenstand bereits festlegen, sondern mehr wie eine Linse fungieren, durch die hindurch die Empirie gesehen werden kann. Sozialtheorien sind zwar nicht falsifizierbar, sehr wohl aber irritierbar: Indem sie beispielsweise gesellschaftstheoretisch reflektiert werden und Vorannahmen identifiziert werden, die eigentlich Teil des empirischen Gegenstandes sind und nicht bereits sozialtheoretisch angenommen werden können (Lindemann 2014).

Empirische Forschung ist also immer sozialtheoretisch angeleitet, selbst dann, wenn die Prämissen und Annahmen nicht expliziert werden. Der Vorteil, Sozialtheorien zu explizieren, liegt, neben der Offenlegung des eigenen Forschens, was wissenschaftlicher Redlichkeit entspricht, darin, die sozialtheoretischen Annahmen reflektieren zu können, zu weit gehende Annahmen identifizieren und auf der Grundlage die Sozialtheorie verändern zu können. Die unterschiedlichen Sozialtheorien stellen unterschiedliche Perspektiven auf soziale Sachverhalte dar und es ist von der Empirie her zu überlegen, ob die Annahmen eine neue Perspektive auf den allgemeinen Gegenstand eröffnet, den Blick also schärfen. Eine Sozialtheorie sollte ermöglichen, die Gegenstände auf analytische Distanz zu bringen. Insofern ist eine Sozialtheorie dann besser geeignet, wenn ihr dies gelingt.

Ich schlage zur Bewältigung der beschriebenen Herausforderungen somit zum einen vor, die sozialtheoretischen Prämissen zu explizieren, zum anderen diese frei von normativen Wertungen zu halten. Im Weiteren sollte dann streng in der sozialtheoretischen Perspektive interpretiert werden. Dadurch, dass die Prämissen expliziert wurden, kann immer wieder geprüft werden, ob die eigenen Interpretationen in deren Rahmen liegen, oder von ihnen abweichen. Sodann muss geprüft werden, ob es sich bei den Interpretationen um falsche Interpretationen im Sinne der Logik des Feldes handelt, oder die sozialtheoretischen Annahmen verändert werden müssen.

Sozialtheorie der Sorge

Im Folgenden bleibt es nun noch, das beschriebene Vorgehen exemplarisch zu zeigen. Dazu stelle ich zunächst die Sozialtheorie der Sorge dar und wende diese im Anschluss auf einen kurzen Datenauszug an.

Sozialtheoretisch orientiere ich mich an Gesa Lindemanns (2016) Konzept der Sorge. Das Konzept meint eine vermittelt unmittelbare Motivation zu handeln. Die Vermitteltheit bezieht sich auf die Erwartung einer potentiellen Zukunft. Diese Zukunft ist immer unsicher: Es sind unterschiedliche Zukünfte vorstellbar. Dennoch gibt es bestimmte Vorstellungen davon, was passieren wird – und passieren sollte. Erwartungen können jedoch verletzt werden und damit die Zukunft als nur mögliche Zeitform hervortreten. Die Möglichkeit der Erwartungsenttäuschung erzeugt einen Handlungsdrang, immer dann, wenn leibliche Betroffenheit dazukommt. Was als betreffend erlebt wird, ist dabei gesellschaftlich in Form von Worum-Strukturen vermittelt.

Dieses Konzept konzentriert sich somit darauf, wie der Handlungsdrang vermittelt wird. Dabei wird die Analyseperspektive sowohl auf die zeitliche Dimension, als auch auf die unmittelbare Betroffenheit gelenkt. Bei der Analyse wird also auf Zukunftserwartungen geachtet und danach gefragt, wie diese vermittelt werden: Welche Erwartungen sind in einer Weise institutionalisiert, dass eine Sorgeverpflichtung erlebt wird? Worüber ist die Sorge vermittelt? Inwiefern wird eine unmittelbare Dimension der Sorge erlebt?

Diese Forschungsperspektive eignet sich für die Untersuchung von normativ brisanten Feldern. Sie lenkt den Blick nicht auf die normative Bewertung des Geschehens, sondern vielmehr auf die Art und

Weise, in der sie auf die Welt bezogen wird. Die Brisanz des Feldes kann somit Teil des empirischen Gegenstandes werden und ist nicht bereits in den forschungsleitenden Hypothesen enthalten. Dennoch kann das Erleben der Forschungssubjekte ernst genommen werden.

„ich glaub ich bin der arischste von allen hier!“

Die im folgenden Protokollausschnitt beschriebene Szene ereignete sich, nachdem bereits über sieben Monate hinweg in unregelmäßigen Abständen in unterschiedlichen Organisationen der neuen rechten Bewegung beobachtet wurde, darunter Verbände der AfD, Gruppen der Identitären Bewegung und Pegida-Demonstranten. Die Gruppe, zu denen die hier benannten Personen gehören, hatte ich bereits seit einigen Monaten sporadisch bei Stammtischen und Gruppenaktivitäten begleitet, sodass die Personen mir bekannt waren und meine Position als Forscherin zu einer akzeptierten Rolle in der Gruppe geworden war.

5 Peter, Felix und ich stehen am Auto und packen ein. Nachdem Peter erst kürzlich wieder Felix mit „ey Ausländer, komm mal her“ gerufen hat und Felix ohne Klage Folge geleistet hat, frage ich Felix, ob er eigentlich einen Migrationshintergrund habe. Peter bricht in lautes Lachen aus. Felix kommt mir verärgert oder beschämt vor. Er verzieht sein Gesicht, weicht zurück, räuspert sich. Ich habe das Gefühl, ihm zu nahe getreten zu sein. Als er spricht wehrt er sich: „was, nein, wer sagt sowas, ich glaub ich bin der arischste von allen hier!“ Peter sagt noch immer lachend „Ja, ja ich verbreite hier Gerüchte“. Felix fährt fort „Ich könnt ja sogar einen großen Ariernachweis erbringen! Ich kann meine Familie bis ins 16. Jahrhundert nachverfolgen.“ Peter wirft ein, „eine richtige deutsche Eiche also“ Felix fährt fort „da ist kein ausländischer Einfluss im Stammbaum!“ Peter „nur die dunklen Haare“, Felix erwidert „das sind rein volksdeutsche Gene! Die hat auch meine Oma, wir haben eben einen Teil der Familie aus der heutigen Slowakei, da kommen auch die Haare her, wirklich, alle anderen haben auch blonde Haare.“ Peter: „ich sag ja, Ausländer!“ und grinst. Felix „Nein, Volksdeutsch!“ Es entsteht eine Pause in der niemand spricht. Ich fühle mich unwohl damit, ihn so zur Rede gestellt zu haben und sage ihm, dass es mir Leid tut und dass ich ihn nicht hatte beleidigen wollen. Er zuckt mit den Schultern. Zehn Minuten später beginnt Felix das Gespräch von Neuem. Wir sind inzwischen losgefahren und Peter und Felix sitzen vorn. Felix sagt zu Peter „Das ist auch total blöd, denn meine Schwestern haben alle blonde Haare. Ich bin der einzige mit dunklen Haaren. Ich muss auch immer aufpassen, wenn ich in die Sonne geh, ich werd sonst total schnell braun.“ Peter erwidert „Tja, bist du halt das schwarze Schaf, im wahrsten Sinne“ er lacht. Felix überlegt „aber wenn ich eine blonde Frau heiraten würde, würd ich glaube ich auch blonde Kinder bekommen.“ Peter meint „nicht unbedingt. Das ist nicht so einfach mit der Genetik.“ Danach wird wieder geschwiegen, bis wir aussteigen müssen.

10

15

20

25

In diesem Protokollauszug sind drei Personen, nämlich Peter, Felix und ich, die Protokollantin, anwesend. Felix wird zum wiederholten Mal „wieder“ (Z. 2), als „Ausländer“ (Z. 2) bezeichnet. Die Protokollantin fragt Felix, ob ein Migrationshintergrund vorliegt. Peter, der ursprünglich Benennende, reagiert auf die Frage stark belustigt, „bricht in lautes Lachen aus“ (Z. 4). Felix scheint von der Nachfrage hingegen betroffen zu sein. Er zeigt seine Betroffenheit in Form von leiblichen Reaktionen („verzieht sein Gesicht, weicht zurück, räuspert sich“ (Z. 5)), die die Protokollantin in der Situation auch wahrnimmt

und als Verärgerung oder Beschämung interpretiert (Z. 5). Im weiteren entwickelt sich ein Gespräch zwischen Felix und Peter, bei dem Felix versucht darzustellen, dass er wirklich deutsch ist.

Gemäß dem sozialtheoretischen Blick muss nun die Betroffenheit in dieser Situation untersucht werden. Verkürzt auf Felix konzentriert also: Worum sorgt sich Felix?

Das Deutsch-Sein und die Sorge darum, auch als Deutsch erlebt zu werden, wird hier auf vier Ebenen diskutiert: zeitlich im Sinne eines Vergangenheitsbezuges, körperlich, räumlich und zeitlich im Sinne eines Zukunftsbezuges.

Auf der Ebene des Vergangenheitsbezuges ist Deutsch, bzw. Arisch-Sein, keine Eigenschaft, die man als Person haben kann, oder nicht haben kann, sondern beinhaltet einen Bezug auf die eigene Familie in der Vergangenheit: „Ich könnt ja sogar einen großen Ariernachweis erbringen! Ich kann meine Familie bis ins 16. Jahrhundert nachverfolgen.“ (Z. 9–10). Aus diesem Bezug auf die lang zurück liegende Vergangenheit leitet Felix sein superlatives Arisch-Sein ab.

Auf der Ebene des gegenwärtigen Körpers wird das Deutsch-Sein von Peter und Felix selbst angezweifelt. Peter verweist dazu auf die „dunkeln Haare“ (Z. 12) und impliziert damit, dass es sich dabei um „ausländische(n) Einfluss“ (Z. 11) handeln könnte. Mit der Erwähnung von „dunklen Haaren“ (Z. 12) wird deutlich, dass das Arisch-Sein nicht nur über die Vergangenheit nachgewiesen werden muss, sondern über den Körper auch eine Gegenwartsdimension besitzt: Die Norm ist, dass wer arisch ist, dies auch über seinen Körper inklusive seiner Haarfarbe zum Ausdruck bringt, ansonsten könnte Peter dies nicht als Gegenargument einwerfen. Zudem bezieht sich Felix darauf, diese Norm nicht zu erfüllen („Das ist auch total blöd (...) ich bin der einzige“ (Z. 21–22)). Seine Schwestern, die „alle blonde Haare“ (Z. 21–22) haben, entsprechen hingegen der Norm. Er muss sogar in der Sonne aufpassen, da er „total schnell braun“ (Z. 23) wird. Damit drückt er Peter gegenüber aus, dass er sich bemüht, die Norm einzuhalten: er passt explizit auf, damit er nicht noch mehr gegen die Norm verstößt, in der Gegenwart über den Körper das Arisch-Sein zu vermitteln.

Die Ebene des Raumes wird nur kurz angesprochen und scheint auch umstritten zu sein: Als Felix sagt, dass Teile seiner Verwandten aus der Slowakei kommen, grinst Peter und betont nochmal „ich sag ja, Ausländer“ (Z. 15). Felix hingegen betont, dass der Raum nur gegenwärtig zur heutigen Slowakei gehöre und er trotzdem „volksdeutsch“ (Z. 16) sei.

Auf der Ebene der zukünftigen Zeit erhält das Gespräch eine Wendung, denn Felix überlegt, dass er vielleicht trotz seiner dunklen Haare „eine blonde Frau heiraten“ (Z. 25) und „blonde Kinder bekommen“ (Z. 26) könnte. Während vorher der Bezugspunkt sein eigener Körper und seine Familie in der Vergangenheit war, bezieht er sich nun auf die Möglichkeit, in Zukunft dennoch blonde Kinder haben zu können. Damit erhält sein eigenes Sein nicht nur einen Vergangenheitsbezug, sondern auch einen Zukunftsbezug vermittelt durch potentielle Kindern. Kontextuell wirkt dieser Bezug auf die zukünftigen Kinder so, als könnte die eigene Dunkelhaarigkeit in gewisser Weise damit wieder gut gemacht werden, wenn nur die Kinder blond sein würden.

Felix scheint sich mit Bezug auf die Vergangenheit seiner Familie, seinen Körper, und die Zukunft seiner Familie darum zu sorgen, deutsch zu sein und von anderen als deutsch erlebt zu werden. Es betrifft ihn, dass an seinem deutsch-sein Zweifel bestehen. In diesem Beobachtungsprotokoll äußert er davon ausgehend zwei daraus folgende Handlungsmotivationen: zum einen, sich nicht in der Sonne aufzuhalten und zum anderen eine blonde Frau zu heiraten.

In diesem Auszug zeigt sich, dass die anfängliche sozialtheoretische Annahme, dass die Handlungsmotivation nur über den Zukunftsbezug vermittelt ist, irritiert wird: Felix ist zwar auch durch den Bezug auf die Zukunft zur Handlung motiviert, aber primär scheint er den Bezug auf seine Familie als eine Dauer zu erleben, die durch sein eigenes körperliches Erscheinen gefährdet wird. Um diese Dau-

er zu sichern, muss er handeln – und auch gegenteilige Anfragen wie die der Protokollantin heftig zurückweisen.

Fazit

Wenn mit ethnographischen Methoden ein normativ aufgeladenes Feld erforscht werden soll, ergibt sich dabei das Problem, dass die Offenheit, welche für die ethnographische Methode wichtig ist, gefährdet wird: Aus der Perspektive des ethnographischen Forschungsparadigmas ist es das Ziel, die Sinnstrukturen des Feldes verstehen zu können; dies ist allerdings schwierig, wenn das Feld in einer Weise normativ aufgeladen ist, dass der Forscher bereits weiß, was er in dem Untersuchungsfeld vorfinden wird, wie zum Beispiel, dass es sich um irrationale Ideologien handelt.

Mein Vorschlag, dieses Problem zu lösen, ist die Explikation sozialtheoretischer Annahmen, auf die sich in der Folge konzentriert werden können. Diese sollten nicht den Normen des Feldes folgen, sondern vielmehr die Möglichkeit eröffnen, das Feld besser verstehen zu können. Ich habe gezeigt, dass die durch die Theorie der Sorge eröffnete Perspektive die ethnographische Untersuchung eines politischen Feldes ermöglicht. Im Gegensatz zu einer Deutung, nach der man Felix vielleicht für verrückt erklären müsste, ist es möglich das Feld aus einem distanzierten Blickwinkel zu betrachten. Die Theorie der Sorge enthält keine empirisch gehaltsamen Aussagen – kann jedoch durch den Bezug auf die Empirie irritiert werden. So muss die Frage gestellt werden, ob es ausreicht, Zukunftsbezüge zu untersuchen, oder ob es nicht eine Präzisierung wäre, auch nach der Dauer zu fragen, in der sich die Forschungsobjekte befinden. Dazu müsste dann weiteres empirisches Material hinzugezogen werden.

Vor dem Hintergrund der Sozialtheorie sind die normativen Erwartungen, die sich an die Zugehörigkeit zu „den Deutschen“ knüpfen können, deutlich geworden. Die Zugehörigkeit über körperliche Merkmale sowie die Dauer der Familie zu bestimmen, ist in der funktional differenzierten Gesellschaft freier Körperindividuen jedoch problematisch. Diese Problematik herauszuarbeiten wäre Aufgabe der weiteren Analyse, auf der Grundlage von sozialtheoretisch angeleiteter Interpretation.

Die skizzierte Methodik bietet also eine Möglichkeit, die Logik des Feldes der neuen rechten Bewegung zu analysieren, ohne dabei den etablierten Normen zu folgen. Dabei sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass diese Methodik nicht nur für den Fall der neuen rechten Bewegung sinnvoll ist. In jedem Feld gibt es normative Erwartungen, jedes Feld versucht, die Forscherin zu beeinflussen und jedes Feld kann auch die soziologischen Wissenschaften und ihre Relevanzsetzungen mit einbeziehen. Am Fall der neuen rechten Bewegung wird in besonderer Weise deutlich, dass Forscherinnen im allgemeinen keine wertneutralen Wissenschaftler sind. Die durch explizierte normativ enthaltensame Sozialtheoretische Prämissen angeleitete Forschung bietet jedoch die Möglichkeit, dennoch dem Feld gegenüber die für ethnographische Forschung notwendige Offenheit beizubehalten.

Literatur

Angeli, Oliviero et al. 2015. Wer trägt die Verantwortung für die Verschlechterung des gesellschaftlichen Klimas in Dresden? Stellungnahme zu Äußerungen über Pegida-kritische Demonstrationen in Dresden. <https://www.theorieblog.de/wp-content/uploads/2015/01/Stellungnahme-Mitarbeiter.pdf> (Zugegriffen: 28. Jan. 2019).

- Autonome Antifa Freiburg. 2018. Vorsicht vor Alice Blum – Autonome Antifa Freiburg. <https://autonome-antifa.org/?breve6551> (Zugegriffen: 24. Jan. 2019).
- Barth, Jonas, Susanne Tübel, und Gesa Lindemann. 2018. Methodologisch kontrolliertes Verstehen als Kernstrategie der qualitativen Forschung. Vermittelte Unmittelbarkeit als Gütekriterium. In *Handbuch „Interpretativ Forschen“*, Hrsg. Leila Akremi, Hubert Knoblauch, Boris Traue und Nina Baur. Weinheim: Beltz Juventa, Im Erscheinen.
- Bendl, Christian. 2018. Protest als diskursive Raum-Zeit-Aneignung. Das Beispiel der Identitären Bewegung Österreich. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 68:73–101.
- Blee, Kathleen M. 2017. *Understanding racist activism: Theory, methods and research*. London/New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Breidenstein, Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff, und Boris Nieswand. 2015. *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. 2. Aufl. Konstanz, München: UVK-Verl.-Ges./ Lucius.
- Galtung, Johan. 1959. Expectations of Interaction Processes. *Inquiry* 2:213–234.
- Gathmann, Florian. 2015. Dresdner Theologe Frank Richter: Der Pegida-Versteher. *Spiegel Online*, Januar 21 <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/dresdner-theologe-frank-richter-der-pegida-versteher-a-1013994.html> (Zugegriffen: 28. Jan. 2019).
- Habermas, Jürgen. 1983. Rekonstruktive vs. verstehende Sozialwissenschaften. In *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, 29–52. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hirschauer, Stefan, und Klaus Amann. 1997. Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*, Hrsg. Stefan Hirschauer und Klaus Amann, 7–52. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lengfeld, Holger. 2017. Die „Alternative für Deutschland“: Eine Partei für Modernisierungsverlierer? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 69:209–232.
- Lindemann, Gesa. 2016. In Sorge aus Lust. In *Dimensionen der Sorge. Soziologische, philosophische und theologische Perspektiven*, Hrsg. Anna Henkel, Isolde Karle, Micha Werner und Gesa Lindemann, 73–98. Baden-Baden: Nomos.
- Lindemann, Gesa. 2008. Theoriekonstruktion und empirische Forschung. In *Theoretische Empirie: zur Relevanz qualitativer Forschung*, *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*, Hrsg. Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann, 107–128. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lindemann, Gesa. 2014. *Weltzugänge: Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lux, Thomas. 2018. Die AfD und die unteren Statuslagen. Eine Forschungsnotiz zu Holger Lengfelds Studie Die „Alternative für Deutschland“: eine Partei für Modernisierungsverlierer? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70:255–273.
- Plessner, Helmuth. 1981. Macht und menschliche Natur. Ein Versuch zur Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht. In *Macht und menschliche Natur, Gesammelte Schriften*, 135–234. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Przyborski, Aglaja, und Monika Wohlrab-Sahr. 2014. *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. 4., erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Verlag.
- Rippl, Susanne, und Christian Seipel. 2018. Modernisierungsverlierer, Cultural Backlash, Postdemokratie: Was erklärt rechtspopulistische Orientierungen? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70:237–254.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. 2003. *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Simmel, Georg. 2013. *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. 7. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.
- Teitelbaum, Benjamin R. 2019. Collaborating with the Radical Right: Scholar-Informant Solidarity and the Case for an Immoral Anthropology. *Current Anthropology* 60:414–435.